

## Příloha – texty originálů

### Alvar Aalto – eine Begegnung\*

Ich arbeitete fünf Jahre im Atelier von Alvar Aalto in Helsinki und darf mich darüber hinaus glücklich schätzen, ihm über 20 Jahre freundschaftlich verbunden gewesen zu sein.

5 Aalto wurde kurz vor der Jahrhundertwende in Finnland geboren; er wuchs auf in einer Zeit, da die Ambivalenzen der Gesellschaftsordnungen deutlich sichtbar wurden. Seine erste berufliche Tätigkeit fiel in die Zeit des Ersten Weltkriegs und der Selbständigwerdung Finnlands. Aufbau und Form der neuen Identität Finnlands, zugleich aber auch die Konfrontation mit der neuen Internationalität der Architektur, wurden bestimmend für sein Schaffen. Beim Wiederaufbau nach dem Zweiten  
10 Weltkrieg ging es ihm, der nun in der Reife seines Schaffens stand, um die Festigung und Erhaltung des Erreichten für eine neue Zukunft.

1948 fand im Kunstgewerbemuseum in Zürich die Ausstellung 'Aino und Alvar Aalto' statt, die uns in Erstaunen und Begeisterung versetzte. Für viele von uns "Grünschnäbeln" war diese Ausstellung eine Offenbarung. Ein kleines Land zeigt, daß  
15 große Architektur möglich ist. Die Ausstellung fand zu einem Zeitpunkt statt, als das sogenannte "skandinavische Bauen" immer mehr zum Schlagwort wurde; damit assoziierte man im allgemeinen Schweden. Skandinavien war für viele Architekten ein Wunschbild, doch Finnland wurde durch diese Ausstellung zum Mekka der Architektur.

20 Woher resultiert das Interesse am Norden, der Blick von der Schweiz nach Skandinavien?

Wir teilten die Welt ein in Länder des Wiederaufbaus und in solche, in denen nichts zerstört war und die unmittelbar an einer schönen neuen Welt weiterbauen konnten. Schweden war vergleichbar mit der Schweiz, unzerstört und reich und deshalb vor den  
25 gleichen Aufgaben stehend.

In beiden Ländern kam es zu einem Bauboom, aber während bei uns unzählige gleichförmige Häuser aus dem Boden wuchsen, wurde in Schweden großzügig geplant und gebaut. Eine Vielfalt architektonischer Möglichkeiten wurde erprobt und durch die

\* Aufgrund persönlicher Notizen von K. F. zusammengestellt von C. Fischer und G. Schrey-Vasara. K. F. stellte auch das Bildmaterial zur Verfügung.

Medien in weiten Kreisen der schwedischen Bevölkerung diskutiert. Architektur  
30 gehörte in Schweden zum Regierungsprogramm. Für uns heranwachsende "Idealisten"  
eine großartige Konzeption.

Im Juli 1953 packte ich meinen Koffer und fuhr nach Finnland.

Mein erster Schritt bei der Arbeitssuche führte mich natürlich sofort ins Atelier von  
Alvar Aalto. Ebenso natürlich verließ ich den Ort mit einer Absage, jedoch mit dem  
35 Versprechen der Sekretärin, meinen Namen auf die – allerdings lange – Warteliste zu  
setzen.

Glücklicherweise fand ich mit Hilfe des finnischen Architektenverbandes Arbeit bei  
Lauri Silvennoinen. Er baute gerade ein eigenes Büro auf und arbeitete noch halbtags  
bei Alvar Aalto. Ich war bei ihm für ein bis zwei Monate angestellt und erzählte ihm  
40 von meinem Wunsch, bei Aalto zu arbeiten. Etwa drei Wochen später gab er mir den  
Tip, noch einmal bei Aalto anzufragen. Durch den Abgang zweier Mitarbeiter würden  
Tische frei.

Ich hatte Glück und saß nun, knapp vier Wochen nach meiner Ankunft in Helsinki,  
an einem Tisch im Atelier von Alvar Aalto. Meine erste Station war das größere  
45 Stadtbüro in der Ratakatu. Damals hatte Aalto zwei Büros: das Stadtbüro mit etwa 15  
Mitarbeitern und das kleine Atelier in Aaltos Haus in Munkkiniemi, an der Peripherie  
von Helsinki, mit etwa sechs Mitarbeitern.

Angestellt wurde ich durch den Bürochef Keijo Ström; Aalto selbst hatte ich also  
noch nicht persönlich kennengelernt. Auch bei seinen sporadischen Besuchen sah ich  
50 ihn nur von weitem, denn mein Arbeitstisch im Stadtbüro stand in einem rückwärtigen  
Raum. Nach zwei Monaten wurde ich ihm als neuer Mitarbeiter vorgestellt. Bei späte-  
ren Besuchen schaute er sich manchmal meine Arbeit an und erklärte mir, alle Neuen  
müßten bei ihm zuerst lernen, schöne Linien zu zeichnen.

Bei der in Finnland in der Vorweihnachtszeit üblichen *pikkujoulu*-Feier, der "kleinen  
55 Weihnacht", die in seinem Hause im kleinen Atelier gefeiert wurde, kam ich zum ersten  
Mal mit ihm ins Gespräch. *Pikkujoulu* war immer ein sehr formelles Fest. Die verheira-  
teten Mitarbeiter erschienen in Begleitung ihrer Gattin; Abendgarderobe war vorge-  
schrieben.

Auf die korrekte Kleidung seiner Mitarbeiter legte Aalto großen Wert; es war nahezu  
60 Vorschrift, eine Krawatte zu tragen. Für ihn war der Architekt "ein Künstler im Frack".  
Er selbst war immer sehr korrekt gekleidet, doch hatte er manchmal Freude daran, je  
nach Anlaß mit der Kleidung zu spielen. So war einmal eine wichtige Sitzung in Aaltos  
Atelier anberaumt, in der es um den Entwurf der neuen Kirche in Imatra ging. Etwa  
zehn Pfarrer erschienen mit ihrem Bischof, alle schwarz gekleidet. Aalto kam ganz in  
65 Weiß. Er trug eine brandneue weiße Architektenschürze, ein Kleidungsstück, das ich  
sonst nie an ihm gesehen habe. Er setzte sich augenfällig in Kontrast zu seinen Gästen.  
Wie wir später erfuhren, hatte er die Schürze eigens für diese Sitzung gekauft.

Die Arbeit im Büro war so organisiert, daß für jedes Bauvorhaben ein Verantwortli-

cher benannt wurde, der eine Gruppe von Mitarbeitern leitete. Dieses Team konnte je  
70 nach Arbeitsanfall erweitert oder verkleinert werden. Aalto besprach im allgemeinen  
die anstehenden Fragen mit dem jeweiligen Gruppenchef und überwachte die Ausar-  
beitung.

Die Idee zu den Projekten und die ersten Entwurfskizzen kamen ausschließlich von  
Aalto selbst. Daher ist in Aaltos Werk eine kontinuierliche Entwicklungslinie ablesbar.  
75 Den Wünschen und Abänderungsvorschlägen der Bauherren verschloß er sich nicht,  
aber seinen Freiraum bei der Interpretation und Umsetzung ließ er sich nicht ein-  
schränken.

Jeder Mitarbeiter besaß einen Schlüssel zum Büro, denn solange die gestellten Ter-  
mine eingehalten wurden, konnte jeder seine Arbeitszeit frei bestimmen. Die Länge der  
80 täglichen Arbeitszeit war kein Thema; Aalto kannte keine Grenzen, wenn es darum  
ging, ein Problem zu lösen. Wir wurden stundenweise bezahlt, und mitunter erschrecken  
wir, wenn am Monatsende die Bürostunden summiert wurden. Bei großen, kurz termi-  
nierten Aufgaben kam es immer wieder vor, daß er die Mitarbeiter an dem Projekt zu  
später Stunde zu einem kleinen Essen zu sich bat. Dabei wurde kein Wort über Archi-  
85 tektur oder über die gerade abgeschlossene Arbeit gesprochen. Aalto erzählte unzählige  
Geschichten aus seinem Leben und ließ uns an seinen Gedanken über den Alltag teil-  
haben.

Bei einem dieser improvisierten nächtlichen Essen zählte Aaltos Köchin die versam-  
melte Schar und kam per Zufall auf die Zahl 13. Entsetzt flüchtete sie sich in die Küche  
90 und weigerte sich unter Tränen, für 13 Gäste zu kochen, weil die Zahl Unglück bringe.  
Alles Zureden half nichts, es mußte zu später Stunde noch ein 14. Gast gefunden wer-  
den. Erst dann konnten wir uns auf das kommende Essen freuen. Aalto amüsierte sich  
über den Aberglauben seiner Köchin. Dabei wußten wir alle, daß er nie an einem 13.  
eine Reise unternahm oder eine Sitzung anberaumte.

95 Die fünfziger Jahre waren für Aalto eine Phase der Neuorientierung, des Aufbruchs  
und nicht zuletzt eine Zeit intensiver Arbeit. Die ersten großen Projekte gelangten in  
Helsinki zur Verwirklichung. Dazu kam seine zweite Heirat, mit Elissa – seine erste  
Frau Aino war 1949 verstorben. Als Präsident des finnischen Architektenverbandes  
hatte er sich seit vielen Jahren für die Architektur und die Anerkennung des Architek-  
100 tenstandes eingesetzt – auch diese Bemühungen begannen nun Früchte zu tragen. So  
konnte, trotz erheblicher Widerstände von staatlicher Seite, mit Hilfe der Wirtschaft  
das Architekturmuseum gegründet werden. Es wurde Tradition, daß die Architekten  
alle drei Jahre in einer großen Wanderausstellung ihre neuesten Arbeiten dem Publi-  
kum präsentierten. Die Ausstellungseröffnung in Helsinki war jeweils ein hochoffizieller  
105 Festakt, dem der Staatspräsident sowie Minister, Kulturattachés, Vertreter der Wirt-  
schaft und der Verbände beiwohnten.

Aalto setzte sich mit Erfolg dafür ein, daß Architekturwettbewerbe nicht nur vom  
Staat für öffentliche Gebäude, sondern auch von Industrie und Wirtschaft und von Pri-





*Oben:* Alvar Aalto anlässlich der Geburtstagsfeier in Zürich, 1968. Foto H. U. Schlumpf.





*Obr. 6:* Das neue Atelier an der Tiihimäki. Foto K. F.

vatleuten ausgeschrieben wurden. Dies erklärt auch, wieso die meisten Bauten Aaltos aus der Teilnahme an einem Wettbewerb entstanden sind.

Eine besonders beeindruckende Phase im Kampf um die Architektur war der etwa zwei Jahre dauernde Architektenstreik. Der Architektenverband war mit dem neu gewählten Bauminister nicht einverstanden. Man befürchtete, die Architektur werde sich einer unkontrollierten Bau- und Bodenspekulation ausgeliefert sehen. Alle Arbeiten an öffentlichen Gebäuden wurden eingestellt. Sämtliche Medien informierten umfassend über den "Kulturkampf". Zweimal kam Staatspräsident Kekkonen zu Verhandlungen in Aaltos Atelier. Die Auseinandersetzung wurde hart geführt und der Streik tatsächlich von allen Architekten eingehalten. Für einige junge Architekten, die mit ihrem ersten öffentlichen Auftrag versuchten, ein eigenes Büro aufzubauen, war dieser Streik keine leichte Angelegenheit. Doch auch unnachgiebig geführte Auseinandersetzungen führen schließlich zu einem Kompromiß, der für alle Beteiligten annehmbar ist. Dieser Streik war der erste und bis heute auch der einzige in der Geschichte der Architektur.

Alle Mitarbeiter Aaltos wußten, daß sie nach einer bestimmten Frist – die finnischen Kollegen in der Regel nach fünf, die Ausländer nach zwei Jahren – das Büro verlassen mußten, um neuen Kräften die Gelegenheit zu geben, bei Aalto zu arbeiten. Vermutlich wollte er verhindern, daß die Arbeit ihm selbst und seinen jungen Architekten zur Routine wurde. Eines Nachts, ich arbeitete noch im Stadtbüro, rief Aalto jedoch an und bestellte mich für den folgenden Tag in sein kleines Atelier in seinem Hause. Dort sollte ich eine neue Arbeit übernehmen.

Im kleinen Atelier waren nur einige ausgesuchte Mitarbeiter tätig, die gemeinsam mit Aalto die ersten Entwurfzeichnungen für künftige Projekte zu Papier brachten. Im Gegensatz zum Stadtbüro herrschte im kleinen Atelier dank der engen Zusammenarbeit mit Aalto eine intime, nahezu familiäre Atmosphäre, auch wenn immer die gebührende Distanz gewahrt wurde. Die Zusammenarbeit mit Aalto war herausfordernd und anspruchsvoll. Über Architektur sprach er nie; jegliches Theoretisieren lag ihm fern. Dafür redeten wir in seiner Abwesenheit umso mehr. Wir hielten es für möglich, mit Hilfe der Architektur die ganze Welt zu verändern, und merkten nicht, daß wir uns in Utopia befanden.

Viele unterschiedliche Projekte waren zu bearbeiten. Teils solche, die schon weit gediehen waren und kurz vor der Ausführung standen, teils auch solche, bei denen gerade die ersten, noch unbestimmten Ideen skizziert wurden. Diese Arbeiten hatten meist einen sehr kurzfristigen Abgabetermin, und da sich Aaltos Ideen meist kontinuierlich fließend entwickelten, waren zahlreiche Änderungen zu zeichnen.

Einmal hatte ich ein solches Projekt zu bearbeiten. Ich arbeitete bis tief in die Nacht. Aalto hatte sich bereits zum Schlafen ins obere Stockwerk zurückgezogen. Ich saß ganz allein im Atelier. Plötzlich kam Unruhe in die Stille. Aalto erschien im Morgenrock, setzte sich wortlos an seinen Tisch und beugte sich über seine Skizzenrolle. Ich merkte, daß er mit der Lösung eines Problems beschäftigt war. Er brummelte unablässig etwas

vor sich hin, führte ein Selbstgespräch. Nach einer Weile stand er auf und verschwand  
150 wieder im oberen Stockwerk. Diese Prozedur wiederholte sich einige Male. Er kam und  
ging, scheinbar ohne mich wahrzunehmen, bis er sich unversehens an mich wandte:  
"Es ist sehr schwer, zu einem architektonischen Problem die passende Form zu finden.  
Überhaupt ist es nicht einfach, die richtige Form herauszuarbeiten. Selbst Frank Lloyd  
Wright hat das mir gegenüber einmal zugegeben, und wenn er schon Schwierigkeiten  
155 damit hat, dann darf ich auch welche haben." Für mich war dies eine überraschende  
Erkenntnis, die mich noch lange nachdenklich stimmte.

Als international bekannte Persönlichkeit wurde Aalto immer wieder zu Vorträgen,  
Eröffnungen und Ehrungen eingeladen, so daß er neben seiner Arbeit viel auf Reisen  
war. Auslandsreisen unternahm er immer gemeinsam mit seiner Frau Elissa. Vor einem  
160 längeren Auslandsaufenthalt bestellte er wieder einmal die Gruppenchefs zu sich, um  
die anstehenden Probleme zu besprechen. Wir waren für 19.00 Uhr ins kleine Atelier  
gebeten worden. Zur verabredeten Zeit war Aalto nicht da; wir saßen im Atelier und  
warteten. Langsam verging die erste Stunde, dann die zweite. In der Zwischenzeit ent-  
deckte einer von uns in Aaltos Keller Carlsberg-Bier, und wir verkürzten uns das War-  
165 ten mit Trinken und Diskutieren. Es wurde 22.00 Uhr, 23.00 Uhr. Beim Reden wurden  
wir immer durstiger. Der Tisch, an dem wir sonst zu Mittag aßen, füllte sich mit leeren  
Flaschen. Nach Mitternacht hörten wir plötzlich, wie die Haustüre geöffnet wurde. In  
Sekundenschnelle war der Tisch abgeräumt und stand leer wie zuvor. Wir bemühten  
uns, aufrecht zu sitzen und uns nichts anmerken zu lassen, und harnten der Dinge, die  
170 auf uns zukommen sollten, unserer Ungehörigkeit waren wir uns völlig bewußt. Aalto  
erschien auf der Schwelle, entschuldigte sich kurz für seine Verspätung, schaute uns an  
und sagte, es sei wohl besser, wenn wir schlafen gingen. Anderntags verreise er für 14  
Tage, ohne Besprechung; der für uns peinliche Vorfall wurde nie erwähnt.

Die Zeit verging mit Arbeit, und eines Tages fragte er mich, ob ich ein Gebäude für  
175 die Interbau-Ausstellung in Berlin bearbeiten wolle. Fortan arbeitete ich nahezu aus-  
schließlich an diesem Projekt.

Einige Tage später fragte er mich, ob ich Interesse hätte, den ersten Band seines  
Oeuvre complet zu bearbeiten. Diese Aufgabe war zunächst Ueli Stucky übertragen  
worden, der aber nun nach Bern zurückkehren wollte. Die Herausgabe des Oeuvre  
180 complet ging auf eine Anregung des Zürcher Verlegers Dr. Hans Girsberger zurück, der  
die Le-Corbusier-Bücher veröffentlichte. Als ich diese Arbeit übernahm, konnte ich  
nicht ahnen, daß die Herausgabe des ersten Bandes acht Jahre in Anspruch nehmen  
und der Umfang des Werkes bis 1978 auf 5 Bände anwachsen würde.

Im Winter 1955 konnten wir den Berliner Bauherren die endgültige Fassung des  
185 Hansaviertelhauses vorstellen. Aalto schickte mich zu Vorgesprächen nach Berlin. Er  
selbst wollte einige Tage später anreisen. Unser Kontaktarchitekt in Berlin war Profes-  
sor Baumgarten.

Gleich am ersten Tag nach meiner Ankunft mußte ich mich zur ersten Besprechung



vor dem Bauherrengremium einfinden. Guten Mutes, einer begeisterten Aufnahme sicher ging ich zur verabredeten Sitzung und hängte meine Pläne an die Wand. Vor etwa  
190 15 Zuhörern erläuterte ich das Projekt und seine Vorzüge. Anfangs hörte man mir wohlwollend zu, bis einer aus der Runde aufstand und sich niederschmetternd über das "08/15-Projekt" äußerte. Ich war entrüstet, daß es jemand wagte, derart abwertend über Aaltos Projekt zu sprechen.

195 Professor Baumgarten hatte wohl gemerkt, wie aufgebracht ich war. Die Sitzung ging zu Ende; die endgültige Entscheidung sollte erst nach Aaltos Ankunft fallen. Professor Baumgarten lud mich dann in eine Gaststube ein, wo er sich Mühe gab, mir die Mentalität der Berliner zu erklären: "Sie sagen direkt, was sie denken, verhandeln hart um die Sache und trinken nachher in aller Freundschaft ein Bier mit einem." Diese Aufklärung  
200 hat mir vieles erleichtert, denn bis das Haus endlich stand, sollte noch einige Zeit vergehen. Nach Aaltos Ankunft wurden weitere Besprechungen geführt und schließlich wurde das Projekt angenommen. Es sollte zur Ausstellungseröffnung im Juli 1957 fertig werden.

In der darauffolgenden Zeit reiste ich noch zwei oder drei Mal nach Berlin, um das  
205 Projekt mit den Ingenieuren zu überarbeiten. Der Architektenvertrag mußte aufgestellt und im Entwurf nach Berlin geschickt werden. Alle Artikel, welche meine Arbeit zur Ausführungskoordination regeln sollten, wurden von Berlin abgelehnt. Daraufhin weigerte sich Aalto, den Auftrag anzunehmen. Ein Artikel legte u.a. fest, daß mir selbst die Entscheidung darüber zustand, wann und wie lange ich mich in Berlin aufhalten würde.  
210 Gerade diese Klausel war für Aalto von größter Bedeutung, denn aus eigener unliebsamer Erfahrung wußte er, daß es einem Projekt schadet, wenn es bei der Ausführungsplanung in fremde Hände gerät.

Beide Partner blieben unnachgiebig, und die Arbeit ruhte monatelang. Die Zeit wurde immer knapper. Ohne Rücksprache mit Aalto setzte ich mich deshalb mit einem  
215 Bekannten in Berlin in Verbindung. Die Ausstellung konnte nicht mehr verschoben werden, denn die Vorankündigungen, die die Ausstellung auch als politisches Programm würdigten, liefen bereits. Einige Tage nach meinem Gespräch mit Berlin erhielt Aalto frühmorgens einen Anruf des Berliner Bausenators. Das Resultat des kurzen Telefongesprächs war, daß alle strittigen Punkte ohne Abstriche angenommen wurden.

220 Schon zwei Tage später fuhr ich wieder nach Berlin. Dort erfuhr ich, was die rasche Entscheidung herbeigeführt hatte. Mein Bekannter hatte sich an einen Journalisten des Berliner Tageblattes gewandt, der auf der Titelseite seiner Zeitung, mit großer Schlagzeile, einen kritischen Artikel veröffentlichte. Sobald der Artikel erschienen war, hatte der Bausenator angerufen. Wir freuten uns alle über dieses rasche und gute Ergebnis.

225 Den genauen Sachverhalt hat Aalto nie erfahren.

Nun begann für mich eine arbeitsreiche Zeit, in der sich auch meine Beziehung zu Aalto intensivierte. Meine kleine Zweigniederlassung war in einem noch kleineren Raum in der Akademie der bildenden Künste untergebracht. Ich begann sogleich mit

den Arbeiten, denn bis zur Fertigstellung im Juli 1957 blieb mir genau ein Jahr. Teilweise geriet ich derart unter Zeitdruck, daß ich für etwa drei Monate zwei Assistenten, Eva und Georg Heinrichs, beschäftigte.

Je nach dem Stand der Arbeiten reiste ich nun zwischen Berlin und Helsinki hin und her, oder Aalto kam selbst zur Überwachung der Arbeiten nach Berlin. Er nahm dann immer im Hotel Am Zoo Quartier. Die Besprechungen fanden meistens im Hotel statt, da meine Kleinstniederlassung nicht über Infrastruktur für Besucher verfügte. Wir aßen nie außer Haus, denn Aalto meinte: "Ich bin zum Arbeiten hier und nicht, um Restaurants zu besuchen."

Bei einem ersten gemeinsamen Essen legte Aalto ein für meine sparsamen Begriffe viel zu hohes Trinkgeld auf den Tisch. Ich glaubte, er habe sich verrechnet, nahm das Geld und wollte ihn über seinen Irrtum aufklären. Daraufhin gab er mir zu verstehen, daß es, wenn man für längere Zeit immer wieder auf ein bestimmtes Hotel angewiesen ist, recht nützlich sei, zu Beginn ein großzügiges Trinkgeld zu geben. So belehrt legte ich das Häufchen Geld wieder auf den Tisch. Im Laufe der Zeit konnte ich mich von der Wirksamkeit seiner Methode überzeugen, denn er erhielt auch bei späteren Besuchen immer ein Zimmer im scheinbar ausgebuchten Hotel.

Die Tischgespräche waren für mich immer eine Bereicherung. Aalto sprach über seine neuen Projekte und erklärte mir die Ideen, die er darin verwirklichen wollte; er kommentierte das Weltgeschehen und vieles mehr. Manchmal versuchte ich, ihm seine Meinung über allgemeine Fragen der Architektur oder seine Eindrücke von anderen Architekten, denen er begegnet war, zu entlocken. Auf solche Gespräche ließ er sich nur zögernd ein. So äußerte er sich über Bauwerke, die z.B. gerade durch Publikationen ins Gespräch gebracht worden waren, sehr zurückhaltend. Er bemerkte lediglich, es stehe ihm nicht zu, einen Kollegen zu kritisieren, denn er wisse, wie schwierig es sei, ein gutes Bauwerk zu erstellen.

Bei unseren Arbeitsgesprächen wurden auch die Texte für den ersten Band des Oeuvre complet abgefaßt. Ich redigierte meine Notizen, wenn möglich, noch während seines Aufenthaltes, damit ich mit seiner Hilfe noch Änderungen oder Zusätze einfügen konnte.

Bei Gesprächen, Erklärungen und Plaudereien pflegte Aalto seine Worte mit "Kritzeleien" zu illustrieren. Dafür benutzte er alles, was ihm geeignet schien: die Rückseite einer Zigaretenschachtel, der Rand einer Zeitung, irgendwelche Papierfetzen, Menükarten – wenn gar nichts anderes zur Verfügung stand, mußte sogar das Tischtuch herhalten. Ich wußte von seiner Angewohnheit, doch dem entsetzten Kellner des Hotelrestaurants ging die Sache wohl doch zu weit. Schließlich verfiel er darauf, gebrauchte Menükarten zu sammeln und Aalto bei seinem nächsten Aufenthalt diskret einen kleinen Stapel auf den Tisch zu legen.

Meist traf Aalto am frühen Abend in Berlin ein und wollte dann zuallererst essen, plaudern und sich ausruhen. Wenn ich das Gespräch auf unser Projekt bringen wollte,

# HOTEL AM ZOO

Donnerstag, den 13.9.1956

Mittag gedeck DM 6,--

Abend gedeck DM 7,50

Crème Balzac  
oder  
Kraftbrühe mit Fadennudeln  
oder  
Fruchtkaltschale  
Steinbuttraguot mit Pilzen  
in der Muschel überbacken  
oder  
2 gebackene Eier Croale  
Geschnitteltes Schweizer  
Sennenfilet mit Püree  
und Blumenkohl Hollandaise  
Krokanteisbecher  
oder  
Schokoladencreme mit Sahne  
---

Kraftbrühe Royal  
oder  
Schotenpurcesuppe m. Croutons  
Zanderfilet in Weißwein  
Duxleri  
und Fleurons  
2 Lammnüschen mit  
jungen Bohnen  
und Strohkartoffeln  
Birne weisse Dame  
---

Donnerstag, den 13. September 1956

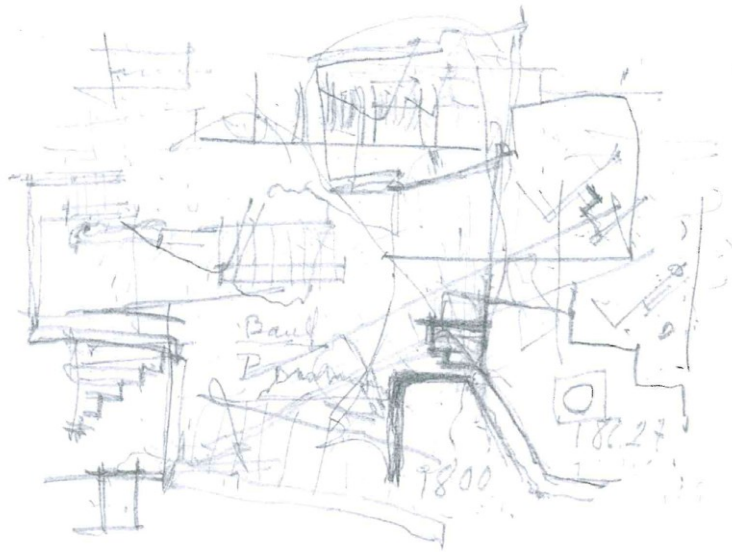
## Tagesplatten

5 dänische Limfjord-Austern, Luxus auf Eis . . . . .	7,50
Königskrebs à la Dalmatico auf Toast . . . . .	3,50
<b>Getrüffelte Rehpastete mit Stachelbeersauce und Waldorfsalat . . . . .</b>	<b>3,75</b>
Frische Champignons auf Toast, überbacken . . . . .	2,50
Pikantes kleines Ragout im Reisrand mit Tomaten . . . . .	2,75
Gefüllte Paprikaschoten mit Tomatensauce und pommes frites . . . . .	2,75
<b>Bouillabaisse Marseillaise mit Hummer . . . . .</b>	<b>5,75</b>
Laincurry, Madras mit Mangos und Butterreis . . . . .	4,25
Galantine von Ente mit Sauce Cumberland und Astorsalat . . . . .	4,50
<b>1 halber junger Edelfasan mit Ananaskraut und Püree . . . . .</b>	<b>7,50</b>
Kalbssteak mit Wachsbohnen, gedämpft, nach Art des Hauses . . . . .	5,-
<b>Mastochesteak vom Grill mit pommes frites und Sauce béarnaise . . . . .</b>	<b>6,50</b>
2 Rosteaks in Sahne mit Pfefferlingen und Kartoffelkroketten . . . . .	5,75
<b>1 halbes junges Masthähnchen vom Grill mit gef. Tomaten und pommes chip . . . . .</b>	<b>5,75</b>
Lammchop vom Grill mit jungen Bohnen und Strohkartoffeln . . . . .	4,75
Junge Hamburger Mastgans mit feingemischtem Salat . . . . .	7,-
<b>Rehrücken, gespickt, mit Sauce crème, Püree und Johannisbeergelee . . . . .</b>	<b>7,50</b>
T. Bone Steak vom Grill mit Gemüse umlegt und Sauce béarnaise (für 2 Personen) . . . . .	15,-

bitte wenden

Obri 3: Gesprächs-Kritzeleien.





Obi. 4: Gesprächs-„Kritzeln“.

winkte er ab und vertröstete mich auf unsere Besprechung am nächsten Tag. Andern-  
270 tags stellte ich mich dann zur verabredeten Zeit im Hotel ein. Aalto kam und bestellte  
uns zuerst einmal etwas zu trinken. Es kam vor, daß er, anstatt auf meine Fragen einzu-  
gehen, seine Erzählung da fortsetzte, wo er am Abend aufgehört hatte. Es gelang mir  
nicht, das Gespräch auf unser Projekt zu bringen. Nach einer Weile erhob er sich mit  
der Ankündigung, er werde sich jetzt ausruhen. Ich solle am nächsten Tag zur gleichen  
275 Zeit wiederkommen. Er nahm sich Zeit.

Aalto ließ sich von der Zeit nicht zu nervöser Eile drängen. Mitunter ging er wäh-  
rend seines Aufenthalts überhaupt nicht auf meine Fragen ein. Unter Umständen hatte  
die Formulierung der Texte für sein Buch Vorrang. Oft suchte er nur einen Ansprech-  
partner, dem er seine Ideen auseinandersetzen konnte. Bei der Abreise begleitete ich  
280 ihn immer zum Flughafen. Oft trug ich sämtliche Papiere und Zeichnungsrollen bei  
mir, in der Hoffnung, in letzter Minute doch noch seinen Rat einholen zu können.  
Wenn er sich dann verabschiedete und ich mein "Ja, aber..." hervorbrachte, antwortete  
er gelassen: "Ich weiß, du machst es schon richtig..."

Die Arbeiten auf der Baustelle gingen gut vonstatten. Da die Frist bis zur Fertigstel-

285 lung knapp bemessen war, mußte zeitweilig rund um die Uhr gearbeitet werden. Für mich war es eine anstrengende, aber wundervolle Zeit.

Bei einem seiner Besuche hatte Aalto gegenüber den Bauherren den Wunsch geäußert, die Decke der offenen Erdgeschoßhalle von Joan Miró ausmalen zu lassen. Dieser Vorschlag stieß auf einhellige Ablehnung. "Zu teuer", meinten die Bauherren. Die Zeit  
290 verging, bald sollte die Ausstellung eröffnet werden. Ich hatte Aaltos Wunsch längst vergessen, als er eines Sonntags beim Mittagessen, wenige Tage vor der Eröffnung, wieder auf das Thema zu sprechen kam. Wenn man ihm keinen Miró gewähren wollte, so meinte er, werde er das Deckengemälde eben selbst ausführen. Er begann sogleich mit den Entwurfsskizzen – auf einem Briefbogen.

295 Ich äußerte Bedenken: Die Zeit drängte, und das Vorhaben mußte meiner Meinung nach mit den Bauherren abgesprochen werden. Aalto ignorierte meine Einwände. Er erkundigte sich nach dem Malermeister, der die Malerarbeiten am Haus ausführte. Ich sollte mich sofort mit ihm in Verbindung setzen; gewiß habe er auch einen Lehrling, der mit dem freien Sonntag nichts anzufangen wisse.

300 Zwei Stunden später standen Lehrling, Malermeister, Aalto und ich mit Kübeln, Pinseln und Leitern auf der Baustelle. Aalto erläuterte seine Absichten und begann sofort, das Gemälde mit Kohlestiften, die an langen Stecken befestigt waren, an die Decke zu skizzieren. Die Farben wurden gleich ausgesucht und gemischt. Die große, dominante Formschleife sollte dunkelblau werden, vor einem Hintergrund in Lichtgrau und Weiß  
305 und mit einzeln gesetzten schwarzen Umrißakzenten. Mit großem Eifer führte der Lehrling unter Aaltos Aufsicht die ihm ungewohnte Arbeit aus. Mit Pinseln, die an die langen Stecken gebunden wurden, fügte Aalto selbst die schwarzen Umrißakzente ein und gab dem Werk damit eine persönliche Note. Nach zwei Tagen, gerade rechtzeitig zur Eröffnung, war das Deckengemälde fertig. Den Bauherren wurde dafür ein Qua-  
310 dratmeterpreis unter dem Posten 'Malerarbeiten' berechnet.

Bei einem Berlinbesuch vor drei Jahren mußte ich feststellen, daß das Gemälde nicht mehr existiert; es wurde bei Renovierungsarbeiten mit weißer Farbe überstrichen...

Im Laufe des Jahres 1956 wurde das geplante große Atelier in Munkkiniemi am Rande von Helsinki fertig. Das Stadtbüro und das kleine Atelier wurden dort zusammengelegt.  
315 Von der bisher "intimen" Arbeitsatmosphäre ging dabei vieles verloren. Der Arbeitsablauf änderte sich, doch es war angenehm im neuen Haus. Wir hatten nun viel, viel Platz für Pläne, Modelle und Detailmuster und für die Ausarbeitung unserer Entwürfe.

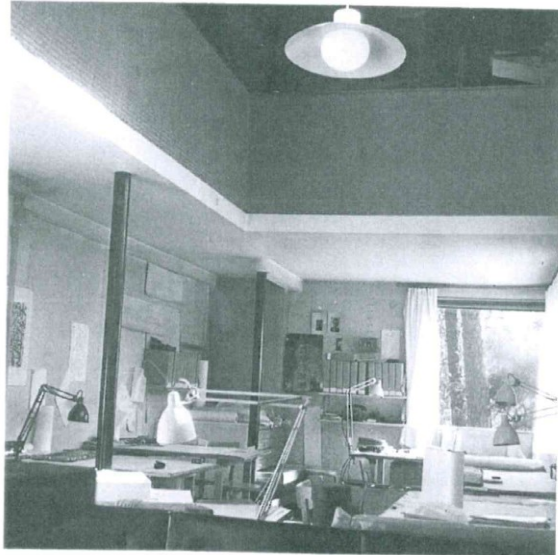
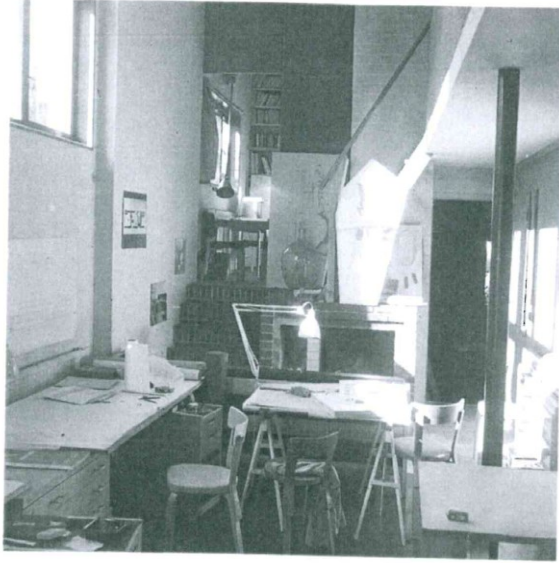
Ich hatte mir vorgenommen, meine Tätigkeit bei Aalto nach der Fertigstellung des Hansaviertelhauses zu beenden. Wenige Tage nach der Ausstellungseröffnung reiste  
320 ich von Berlin nach Helsinki, wo ich noch die Publikationspläne für das Berlinhaus zeichnete.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der Schweiz schifften wir uns in Amsterdam ein. Aalto hatte meinen Entschluß, nach Amerika auszuwandern, befremdlich gefunden.



Obri 5: Erste Skizzen für das Deckengemälde in der Erdgeschoßhalle des Berlinerhauses.





Obi. 2: Das "kleine Atelier" an der Riihitie. Foto K. F.



*Ok. 7:* Mitarbeiter im neuen Atelier. Foto K.F.

Nach einigen Wochen erreichte mich ein Brief von Aalto. Er schrieb, er habe einen  
325 Auftrag für das Kunstmuseum und das Eisenbahnministerium in Bagdad erhalten und  
würde das Projekt gerne von Zürich aus durchführen. Da wir nach Amerika gekommen  
waren, um dort sesshaft zu werden, reagierte ich ausweichend auf das Schreiben. Nach  
geraumer Zeit wiederholte Aalto sein Angebot. Nun entschlossen wir uns doch, diese  
einzigartige Gelegenheit wahrzunehmen. Kaum waren wir eine Woche in der Schweiz,  
330 als König Feisal gestürzt wurde. Das Projekt wurde fallengelassen.

Was tun? Eigentlich wollten wir nicht in der Schweiz bleiben. Doch eine Rückkehr  
in die USA kam aus finanziellen Gründen nicht in Betracht. Auch Finnland war weit.  
So blieb mir nur die Möglichkeit, in meiner Vaterstadt Basel einen Neubeginn zu wa-  
gen.

335 Wieder traf ein Brief von Aalto ein. Für neue Projekte in Deutschland wollte er in  
Hamburg ein Zweigbüro eröffnen. Da ich bei dem Berliner Projekt genügend Erfahrung  
mit der Arbeit in Deutschland gesammelt hätte, wolle er mir die Leitung dieses Büros  
übertragen.

Obwohl Basel mir vertraut war, hatte ich Anpassungsschwierigkeiten. An meiner  
340 neuen Arbeitsstelle gab man mir zu verstehen, daß Schweizer, die lange im Ausland ge-  
lebt hatten, unliebsame Unruhe in den Betrieb brächten. So entschloß ich mich, auf  
Aaltos Angebot einzugehen. Er bat mich, zunächst nach Helsinki zu kommen und dort

an den Projekten zu arbeiten. Die notwendigen Schritte zur Eröffnung des Hamburger Büros sollten von Finnland aus unternommen werden.

345 So zog ich wieder gen Norden, in meine zweite Heimat. In Helsinki nahm ich meine Arbeit auf, als wäre ich nie fortgegangen. Die Arbeiten für Deutschland zogen sich unvorhergesehen in die Länge. Nach einem Jahr zeichnete sich ab, daß ein Zweigbüro in Hamburg nicht notwendig sein würde. Die Deutschlandprojekte waren sehr gut ange-  
laufen. Ich entschloß mich deshalb, nun endgültig in die Schweiz zurückzukehren.

350 Ich hatte keine festen Zukunftspläne. Glücklicherweise konnte ich eine Assistenten-  
stelle bei Professor Bernhard Hoesli an der ETH antreten, die ich dann 4 1/2 Jahre inne-  
hatte.

Kurz vor meiner Abreise aus Finnland entschloß sich Aalto, die Arbeit am ersten  
Band seines Oeuvre complet wieder aufzunehmen. Um die Zeit, als das Hansaviertel-

355 haus entstand, hatte er sie wegen Differenzen mit dem Verleger abgebrochen. Damals  
meinte er, er habe Wichtigeres zu tun.

Urs Anner	Lorenz Moser
Paul Bernoulli	Walter Moser
Alice Biro	Edouard Neuenschwander
Werner Blaser	Rainer Ott
Rudolf Brennerstuhl	Leonhard Ott
Hanspeter Burkhart	Marlaine Perrochet
Bruno Erat	Markus Ritter
Karl Fleig	Ulrich Rüegg
Paul Gut	Lisbeth Sachs
Peter Hofmann	Theo Senn
Ernst Hüsser	Ulrich Stucky
Elmar Kunz	Andreas Zeller
Michel Magnin	Walter Ziebold
Michele Merckling	

Seit 1938 hatte Aalto immer wieder Schweizer in seinem Atelier beschäftigt, manch-  
mal mehrere gleichzeitig. Die ersten in der langen "Schweizerreihe" waren Paul Ber-  
noulli und Lisbeth Sachs gewesen. Auch andere Ausländer, aus den USA, Kanada, Nor-  
360 wegen, Dänemark, Italien, Australien, Indien und Japan, arbeiteten bei Aalto. Als er in  
Berlin einmal gefragt wurde, warum er nie Deutsche bei sich aufgenommen habe, erwi-  
derte er verschmitzt lächelnd, Schweizer sprächen ja auch deutsch und leisteten ebenso  
gute Arbeit wie die Deutschen, ohne so viel über Architektur zu reden.

Mit mir hat Aalto ausschließlich deutsch gesprochen. Er beherrschte sieben Spra-  
365 chen fließend.





*Abb. 8:* Skiferien auf der Lenzerheide, 1961. Foto K. F.

Daß Aalto so viele Schweizer beschäftigte, hatte seinen eigentlichen Grund meiner Meinung nach in den zahlreichen freundschaftlichen Beziehungen, die ihn mit der Schweiz verbanden. Die ersten Kontakte waren auf dem CIAM-Kongreß in Athen 1933 und bei der ersten Aalto-Ausstellung in Zürich im gleichen Jahr entstanden. Diese früh angeknüpften Freundschaften überdauerten den Krieg. Selbst mitten im Krieg, im Jahre 370 1941, konnte Aalto an der ETH einen Vortrag über die Probleme des Wiederaufbaus in Finnland halten. Nach dem Krieg festigten sich die alten Freundschaftsbande.

Bei seinen häufigen Aufenthalten in der Schweiz nahm Aalto immer wieder Verbindung zu seinen Freunden und seinen ehemaligen Mitarbeitern auf. Besonders gern traf 375 er sich immer wieder mit Prof. Werner Moser, Prof. Alfred Roth, Dr. Sigfried und Carola Giedion.

Jedes Jahr im Februar machte er mit seiner Frau Elissa Skiferien auf der Lenzerheide oder in Davos. Aalto liebte die Schweiz nicht nur ihrer schönen Landschaft wegen. Seine Bewunderung galt vor allem dem Staatsgefüge. Er interessierte sich sehr für die 380 Geschichte der Schweiz, in der er sich zu meiner Beschämung weit besser auskannte als ich. Ihm, der als junger Mann hautnah miterlebt hatte, wie sein Vaterland selbständig wurde, erschienen politische Zusammenhänge ganz besonders wichtig und fesselnd. Immer wieder zog er Vergleiche zwischen Finnland und der Schweiz.

Der erste Band seines Werkes erschien 1963 im Verlag von Dr. Hans Girsberger. Im 385 Jahr darauf gelang es mir, die Hamburger Aalto-Ausstellung nach Zürich zu holen. Auf Fürsprache von Dr. Hans Girsberger und Prof. Alfred Roth stellte der Direktor des Zürcher Kunsthhauses, Dr. Wehrli, sein Institut zur Verfügung und unterstützte die Ausstellung tatkräftig. Ich konnte den Umfang der Ausstellung noch erheblich vergrößern und Aalto zur ersten Präsentation seiner Malerei überreden.

Bei jeder Reise in die Schweiz setzte sich Aalto mit mir in Verbindung – u.a. sprachen wir über die Arbeit am zweiten Band des Oeuvre complet – und konnte einige 390 Male auch meine Einladung in mein Haus wahrnehmen. Als er den Wettbewerb für die Kirche in Zürich-Altstetten gewann und ihm das Hochhaus "Schönbühl" in Luzern, das sich an das von Prof. Roth entworfene Einkaufszentrum anschloß, zur Ausführung 395 übertragen wurde, bot er meinem Büro die Weiterbearbeitung an. Das Hochhaus in Luzern steht inzwischen, während der Entwurf für die Kirche in Zürich-Altstetten zu Aaltos Bedauern nicht verwirklicht wurde.

Aalto erhielt mehr und mehr Angebote aus aller Welt, und so trug er sich mit dem Gedanken, ein Zweigbüro in Zürich zu eröffnen. Er rief mich häufig an – meist nachts 400 –, um mir über neue Anfragen zu berichten, sich meiner Mitarbeit zu vergewissern oder einfach mit mir über die Projekte zu sprechen. Auf der zweiwöchigen Orientierungsreise nach Shiraz in Persien durfte ich ihn begleiten. Leider wurde keines dieser Bauvorhaben ausgeführt.

Zu Aaltos 70. Geburtstag, den er während seines alljährlichen Skiurlaubs in Davos 405 beging, veranstalteten wir in Zürich eine Geburtstagsfeier für ihn, an der viele seiner



Obr. 8: Feier zum 70. Geburtstag, 1968, im Zunfthaus „Zum Rüden“ in Zürich. Foto H. U. Schlumpf.

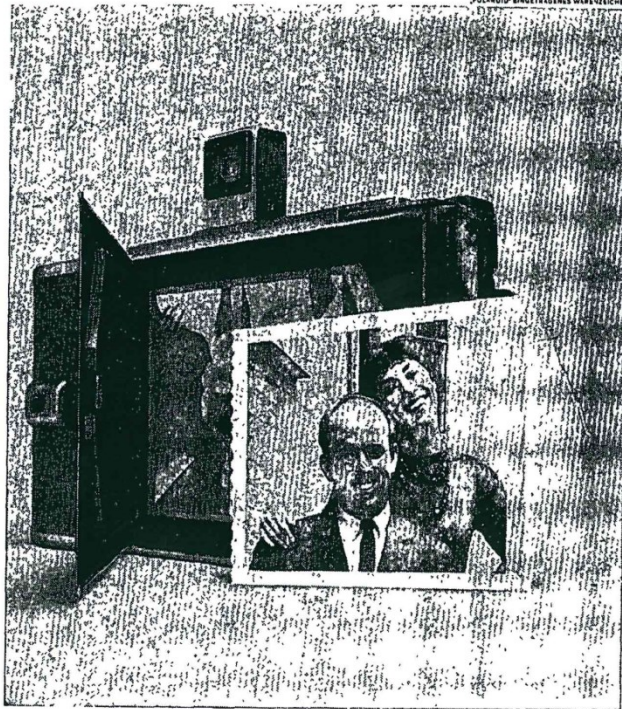
ehemaligen Mitarbeiter aus Italien und der Schweiz teilnahmen. Seinen Geburtstag, den 3. Februar, verbrachte er seit langem gern im Ausland, um den möglichen Feiern in Finnland auszuweichen. Auch deshalb also der Skiurlaub im Februar. Zu unserer Feier jedoch kam er gern. Er freute sich über das Wiedersehen. Wir konnten nicht wissen, daß es unser letztes gemeinsames Fest sein würde.

Einige Jahre später zog er sich in Davos eine schwere Erkältung zu, von der er sich nie mehr völlig erholte. Die nicht ganz ausgeheilte Krankheit machte ihm immer wieder zu schaffen. Wenn er trotzdem in die Schweiz kam, verzichtete er darauf, seine Freunde zu besuchen, denn das Sprechen strengte ihn an.

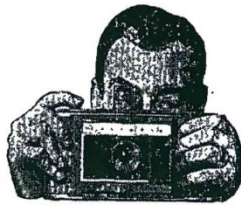
Von Helsinki aus rief er mich manchmal an. Auch am Telefon sprach er nicht viel. Ich hatte den Eindruck, daß die Anrufe für ihn ein letzter Kontakt mit der Außenwelt waren, den er nicht abbrechen wollte.

Auch in dieser schweren Zeit war sein Arbeitswille ungebrochen. Bei einem seiner Anrufe erzählte er mir von einem neuen Projekt, diesmal in Tel Aviv. Einige Monate später lud er mich telefonisch ein, ihn auf seiner ersten Orientierungsreise nach Tel Aviv zu begleiten. Wir versuchten, einen passenden Termin zu vereinbaren. Dies war mein letztes Telefongespräch mit ihm: Vier Wochen später verließ er uns für immer.





**10 Sekunden vom „Klick“  
zum fertigen Bild. Kein Wunder,  
daß alle „recht freundlich“ sind.**



Bilder ansehen macht Spaß. Bilder schon nach 10 Sekunden ansehen, ist ein besonderes Vergnügen. Wer ließe sich nicht gern von Ihnen fotografieren. Mit der Polaroid Land Kamera – der einzigen Kamera, die das Bild in 10 Sekunden liefert. Nur auf einen Knopf drücken und einen Streifen herausziehen. Dann: Bis 10 zählen und die Rückseite der Kamera öffnen. Da ist das fertige Bild. Trocken, scharf und klar. Das elektrische Auge stellt alles automatisch ein. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern. Auch können Sie vervielfältigen und vergrößern lassen. Außerdem: Die Polaroid Land Kamera kann im Geschäft sehr nützlich sein. Ein Beispiel: Makler versenden nach 10 Sekunden fertige Bilder eines Grundstücks zur Ansicht. Lassen Sie sich die Polaroid Land Kamera von Ihrem Fotohändler vorführen.

## POLAROID LAND KAMERA

120

KULTUR

ob es auch sowjetische Fehlschläge gegeben hat oder nicht“.

In den USA aber kommentierte die „New York Times“: „Würden die USA alle russischen Fehlschläge bekanntgeben, dann würde sich zeigen, daß die Sowjets prozentual die gleiche Zahl von Versagern bei ihren Raketen- und Raumstarts hatten wie die Vereinigten Staaten.“

## ARCHITEKTUR

### WOLFSBURG

#### Allerlei von Aalto

Wie lange mag es wohl noch dauern, bis dieser Bau einmal seiner Bestimmung übergeben werden kann?“, fragte die „Wolfsburger Allgemeine Zeitung“ bekümmert, nachdem bereits mehr als fünf Millionen Mark verbaut und über drei Jahre seit der Grundsteinlegung verstrichen waren.

Fast ein weiteres Jahr und die sechste Million gingen dahin, doch dann, im vergangenen Monat, konnten die Stadtväter der Volkswagenmetropole ihren Bürgern ein ebenso skurriles wie kostbares Bauwerk präsentieren: das Marmordenkmal „Kulturzentrum Wolfsburg“, das der Finne Alvar Aalto entworfen hat.

„Rundheraus ein architektonisches Meisterwerk“, jubelte das „Hamburger Abendblatt“. Und selbst die anspruchsvolle „Süddeutsche Zeitung“ bewertete das seltsam ineinanderverschachtelte Gebilde, das Architekt Aalto in Wohnhaushöhe aus Marmor, Kupfer, Holz und weißgekalktem Backstein über eine Fläche von 3500 Quadratmetern ausgebreitet hat, als „ein teils wunderliches, teils atemberaubend schönes Labyrinth“.

Bestärkt durch die Gewißheit, daß die stetig sprudelnden Gewerbesteuer-gelder der drittgrößten Automobilfabrik der Welt den Luxus finanzieren würden, hatten sich die Stadtherren von Wolfsburg im Jahre 1957 dazu durchgerungen, „dem Geist eine ebenso schöne wie zweckmäßige Heimstatt zu schaffen“. Sie planten für ihren 66 400-Einwohner-Ort den Bau eines „Kultur-zentrums“ als Heimstatt für

▷ eine auf Großstadtgröße zugeschnittene Volkshochschule,

▷ die Stadtbücherei mit 60 000 Bänden,

▷ ein Jugendfreizeitheim mit Jazzkeller, Töpferwerkstätten, Malerateliers, Tonbandstudios, Ping-Pong-Zimmern, Kinderleseräumen, Musik- und Kabarettssaal, Milchbar und Tanzterrasse mit kleinem Büfett.

Das alkoholfreie Bildungs- und Vergnügungszentrum sollte, als architektonisches Schmuckstück in der Mitte der Stadt, die langweilige Öde des exerzierfeldgroßen Marktplatzes nach Südosten abrunden und vor allem „repräsentativ“ wirken. Eines freilich begehrten die Wolfsburger Ratsherren auf keinen Fall: „die Nüchternheit eines modernen Rasterbaues“ (Oberstadtdirektor Hesse).

Erste Hinweise auf einen international renommierten Baukünstler, dem jedwede architektonische Monotonie verhaßt ist, erhielten sie von dem Sohn ihres (damaligen) Stadtbaurates Peter



Koller, der gelegentlich in Architekturzeitschriften zu blättern pflegte. Jung-Koller riet: „Nehmt doch Aalto!“

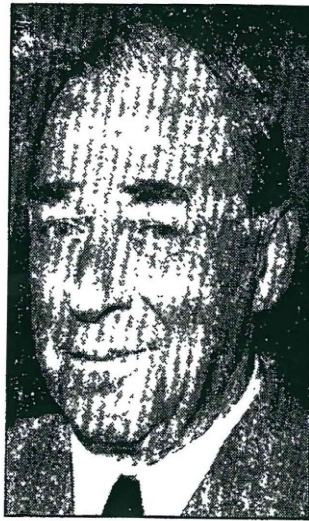
70 Der Gedanke zündete nicht nur bei seinem Vater, sondern auch bei dessen Ratskollegen. Denn einige Wochen zuvor war die 35köpfige Ratsherrenmannschaft in geschlossener Omnibusfracht auf der Berliner „Interbau“ gewesen und hatte dort Aaltos Wohnhaus bewundert.

75 Um aber dem Vorwurf zu entgehen, sich allzu ungestüm einem Extremisten der Architekten-Elite zu verschreiben, forderten die Räte nicht nur von Aalto, sondern zugleich von dem Berliner Architekturprofessor Baumgarten ein Modell an. Freilich: Sieger in dem beschränkten Wettbewerb wurde der Professor aus Helsinki.

80 Während der Berliner Architekt das dreiteilige Bauprogramm — Volkshochschule, Stadtbibliothek, Jugendheim — in drei gegeneinander gestellte Blöcke zergliedert hatte, die nur durch einige Außentreppe lose miteinander verbunden waren, hatte sich Aalto zu einem extravaganten Durcheinander von Sälen, Studios, Dielen, Stiegen, Nischen und Terrassen inspirieren lassen.

85 Schon Aaltos Pappmodell widersprach der herkömmlichen Architektenmeinung, daß jedes repräsentative Bauwerk eine erkennbare Mitte besitzen müsse. Das vollendete Gebäude machte den Unterschied noch deutlicher: Es entpuppte sich als ein bizarres Gebilde, dessen Grundriß einem Puzzlespiel nachempfunden scheint. Von außen erinnert es je nach des Betrachters Standpunkt, an den Kajütenaufbau eines Rheindampfers, den Chor- teil eines Gotteshauses, ein Mausoleum oder eine Tessiner Luxusvilla.

90 An der Schaufrent des Gebildes stemmen zwei Dutzend mit teuren Kupferfolien verkleidete Betonstelen fünf fensterlose Marmorwaben in die Lüfte, die sich wie ein Riesenfächer aufblättern. Die Wabengalerie ist der Hörsaaltrakt des Bildungshauses — geformt aus fünf aneinandergeschachtelten, unregelmäßigen Sechsecken von unterschiedlicher Höhe und Größe, die immer kleiner werdend — schließlich in die glatte Seitenfront der weiß ver-



Obi. 1: Architekt Aalto  
Als Heimstatt des Geistes ...

putzten Studio- und Bastelkombüsen des Jugendheims einschwingen. Auch dieser Gebäudeteil schwebt über einem Gewirr dünner, mit geripptem Kupferblech bezogener Säulen.

95 Die umfangreiche Stadtbibliothek brachte Aalto in seinem gezackten Bauwerk unter, indem er — im Erdgeschoß, hinter dem Arkadenhof des Stelzenhains — ein riesiges Dreieck in den Gebäudegrundriß einschnitt. Die Weite des 500-Quadratmeter-Saales ließ er zu intimer Kleinheit zusammenschrumpfen: In die Halle ist ein zweites Dreieck eingegraben, das anderthalb Meter tiefer liegt.

100 Ebenso wie dem Hörsaaltrakt gönnte Aalto auch der Stadtbücherei nur kümmerliches Oberlicht. Sie ist hinter einer fensterlosen Marmorwand verborgen, die sich eintönig, aber wuchtig wie ein Königsgrabmal dahinstreckt.

105 Schon das Modell dieses Bauwerks hatte befürchten lassen, daß die Ver-

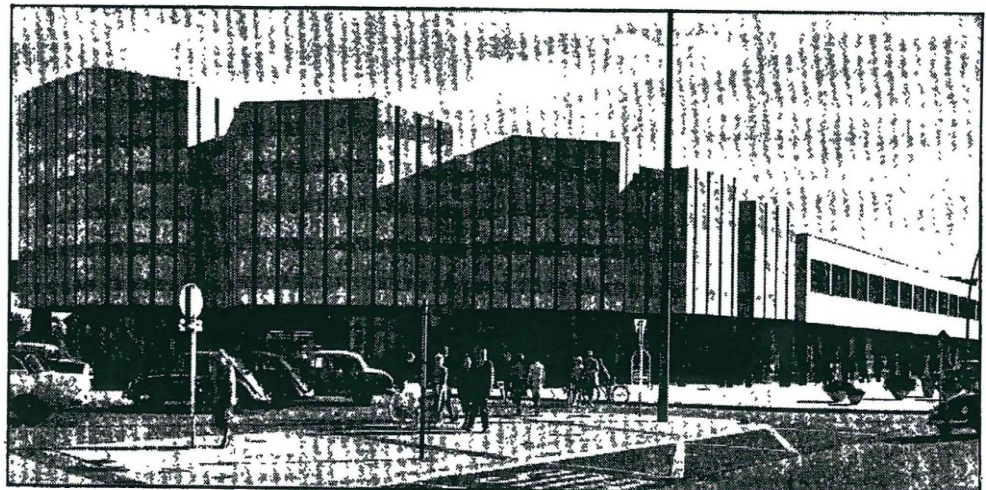
wirklich Millionen, Zeit und Mühsal kosten würde. Fest entschlossen, sich einen „so außergewöhnlichen Bau“ (Oberstadtdirektor Hesse) zu leisten, gestanden die Ratsherren dem Professor aus Helsinki jedoch zu, wonach sich ein Architekt meist vergebens sehnt: frei von Zeit- und Kostendruck bauen zu dürfen.

110 Aalto nutzte, was sich ihm als „reizende Arbeitsmöglichkeit“ darbot. Er stattete sein Labyrinth mit vier Treppenhäusern, sieben Eingängen, mit zahllosen zeitdachtartigen und bullaugen- förmigen Oberlichtern aus. Er installierte ein elektrisch verschiebbares Glasdach und versenkte einen Vortragssaal in halbe Kellertiefe. Die diskreten Räumlichkeiten verstaute er überall dort, wo in dem Puzzlegrundriß eine Lücke verblieben war.

115 Ebenso konnte sich sein Drang zu kunstgewerblichen Details entfalten: Er pflanzte auf die Tanzterrasse des Jugendheims ein wuchtiges Felsenriff aus Kupferblech und Milchglasscheiben, das nicht nur den darunterliegenden Versammlungssaal mit spärlichem Licht- einfall versorgte, sondern auch einer Freiluft-Jazzband als Kulisse dienen soll. Den nicht begehbaren Teil des Daches bepflasterte er mit blauen Fliesen, über den Bullaugen-Oberlichtern der Bibliothek befestigte er Lampen in Form stilisierter Kupfer-Glockenblumen. Einer offenen Feuerstelle gab er die Dimensionen eines Familien- grabes.

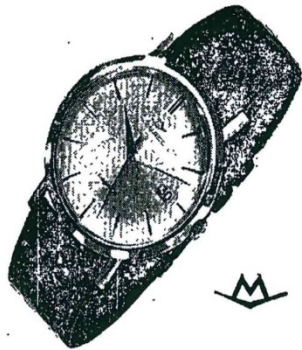
120 Die beiden Saaltore ließ er mit schwarzem Handtaschenleder bespannen, die Hörsaaltüren mit schwarzglänzendem Roßhaarstoff. Foyers und Flure wurden mit kobaltblauen und weißen Porzellan-Elementen verkleidet, die Wände mit gehämmerten Kupferblechen verschönt. Selbst die bronzenen Türgriffe der Toiletten entstanden nach Aaltos eigenen Entwürfen.

125 Die Frage, ob sich die Bürger Wolfsburgs in dem bunt-verzwickten Bauwerk ohne Wegweiser zurechtfinden würden, schien gegenüber derart freier Entfaltung eines Baukünstlers von untergeordneter Bedeutung. „Die Bescheidung, andere, die es besser wissen müssen, frei walten zu lassen“, rech-

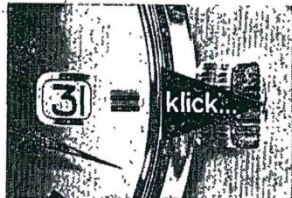


Obi. 2: ... ein Labyrinth aus Marmor und Kupfer: Aaltos Kulturzentrum in Wolfsburg

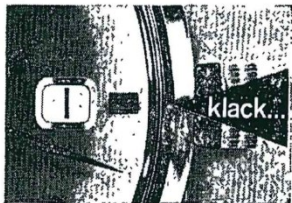




**Ein erstaunlicher Fortschritt, den Ihnen nur die neue Movado Kingmatic Calendar bieten kann: Jederzeit das Datum einstellen\*, ohne die Zeiger zu drehen und die Uhr zu verstellen\*\***



\* Das Datum der modernen Uhren wechselt automatisch um Mitternacht. Aber bei den meisten müssen die Zeiger gedreht werden, um das Datum nachzustellen, zum Beispiel am Ende der Monate mit weniger als 31 Tagen... dabei geht die genaue Zeit verloren!



\*\* Bei der neuen Kingmatic Calendar genügt es, die Krone auf die zweite Stufe herauszuziehen; klack... klack... das Datum wechselt!

Und Sie kennen die fabelhafte Movado-Präzision, welche die härtesten Tests des praktischen Lebens glänzend bestanden hat und an den offiziellen Wettbewerben der Observatorien immer wieder erste Preise erringt. Movado, auf der ganzen Welt ein Begriff für genaue Zeit.

**MOVADO**  
KINGMATIC CALENDAR

Kingmatic Calendar, Sub-Sea, Stahl DM 340,- Gold 18 Kt. DM 720,-  
Andere Kingmatic-Modelle ab DM 240,-  
(Unverbindliche Richtpreise)

Generalvertretung für Deutschland  
Movado-Uhren Verkaufsbüro K. G.  
Landwehrstraße 32 b, München 15

nete „Die Welt“ der Stadt Wolfsburg denn auch „hoch an“.

210 Tatsächlich beharrten die Wolfsburger Ratsherren nur auf einem Detail: auf dem Wortungetüm „Kulturzentrum“.

215 Die Bürger von Wolfsburg entschieden sich für einen Spitznamen: „Wolfsburger Allerlei“.

## SCHRIFTSTELLER

MAUGHAM

### Protokoll über Syrie

Ursprünglich sollte es die Welt erst nach seinem Tode erfahren, aber dann mochte er — Englands berühmter Literatur-Greis William Somerset Maugham, 88 — doch schon zu Lebzeiten nicht mehr an sich halten: Er enthüllte, daß seine verstorbene geschiedene Ehefrau Syrie eine vielgeliebte Society-Mätresse und überdies eine Versicherungsbetrügerin war.

Die wenig chevalereske Indiskretion ist Teil einer Teilpublikation von Maughams Memoiren, die unlängst in der amerikanischen Zeitschrift „Show“ und im Londoner „Sunday Express“ zu lesen war. Titel: „Looking Back“ (Blick zurück).

Seit mehreren Jahren hatte der englische Erfolgs-Romancier („Silbermond und Kupfermünze“) und -Bühnenautor („Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“) seine Verleger und Leser auf die intime Autobiographie, an der er arbeitete, neugierig gemacht, dabei aber stets betont, das Buch solle erst postum veröffentlicht werden.

Im Frühjahr 1962 jedoch hatte Maugham seine Bedenken so weit überwunden, daß der englische Verlag Heinemann die bevorstehende Veröffentlichung von „Looking Back“ ankündigen konnte. Kurz darauf zog der Autor seine Einwilligung wieder zurück.

Doch Maugham schwankte weiter: Er gab der von dem US-Millionär Huntington Hartford finanzierten „Show“ das Copyright für drei große Auszüge aus „Looking Back“; als er dann nach einiger Zeit wiederum seine Abdruck-erlaubnis revozieren wollte, blieben die „Show“-Leute fest — die Memoiren-Auszüge waren schon gesetzt, die erste Folge war bereits im Druck.

In diesem ersten Teil der „Show“-Serie traf der 88jährige Autor — er stand kürzlich Modell für Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett — zunächst stoische Feststellungen über sein herannahendes Ende („Ich sterbe... Ich fürchte den Tod nicht“) und berichtete dann unter anderem von Jugend- und Studienjahren in Heidelberg und London, von ersten sexuellen Erfahrungen („Das Resultat war eine Gonorrhöe-Infektion“) und frühen Verhältnissen („Es war keine Romantik dabei, keine Liebe, nur Appetit“).

In den folgenden Fortsetzungen erzählte Memoiren-Autor Maugham, wie er 1917 in amerikanisch-englischem Auftrag nach Petersburg fuhr, um den Menschewiken Geld für Waffenkäufe zu bringen, mit Kerenski zu verhandeln und die Russen zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Er teilte mit, daß er mit der Tochter Sascha des Anarchisten-Fürsten Kropotkin „eine kurze, aber angenehme Affäre“ hatte.

\* SPIEGEL-Titel 15/1956.



Geschiedene Maugham-Gattin Syrie Finden Sie ...

Am Ende bekannte er: „Ich werde keine Geschichten mehr schreiben. Ich bin ein sehr alter Mann. Ich werde zunehmend taub. Mein Gedächtnis schwindet... und meine schöpferischen Tage sind ein für allemal dahin.“

„Looking Back“ sei sein letztes Buch, hatte Maugham gleich am Anfang der „Show“-Veröffentlichung erklärt. Geschrieben habe er es, um darin „autobiographische Passagen, die zu berichten ich nie Gelegenheit hatte“, der Nachwelt zu überliefern, ferner „Porträts von Personen, die ich kannte“ und „Gedanken, die ich aus dem einen oder anderen Grund besser für mich zu behalten gedachte“.

Mit diesen Gedanken meinte Maugham offenbar Erörterungen über das „Christentum als eine sterbende



Memoiren-Autor Maugham\* ... daß Somerset sich richtig verhält?